

Altlasten-Haftung nach Jahren ungeklärt

TECHNIKUMSTRASSE Die Frage, wer die Altlastensanierung des Hölken-Areals aus dem Jahre 2004 zahlen muss, ist noch immer offen. Das Kostenverteilungsverfahren sei noch in Arbeit, heisst es bei der Baudirektion des Kantons.

Wer schon eine Weile in Winterthur lebt, dem dürfte das Hölken-Areal noch ein Begriff sein. In den Jahren zwischen 2000 und 2006 prägte nämlich eine riesige Baugrube an der Technikumstrasse das Stadtbild südlich der Altstadt. Sie erhielt im Volksmund den Namen Hölken-Zahnücke. Hölken deshalb, weil das Areal einst den Gebrüder Hölken gehörte hatte.

Inzwischen spricht niemand mehr vom Hölken-Areal. Längst wurde die Lücke überbaut und trotzdem beschäftigt das Areal zumindest die Baupolizei der Stadt Winterthur noch immer. Der Grund: Es besteht ein Rechtsstreit zwischen dem früheren Besitzer Cuno Hölken und der Stadt um die Frage, wer die Kosten der 2004 durchgeführten Altlastensanierung tragen muss. Obwohl seit der Sanierung, welche die Stadt damals bezahlte, schon rund 13 Jahre vergangen sind, steht der Entscheid der Baudirektion in dieser Frage noch immer aus.

Ein Tauschhandel

Zum Rechtsstreit kam es so: Das Unternehmen Chemische Reinigung Hölken übernahm das Gebäude an der Technikumstrasse 61 im Jahr 1930 und betrieb dort sein Geschäft. Im Jahr 1986 stimmte der Gemeinderat einem Landabtausch der Stadt mit dem Besitzer Cuno Hölken zu. Die



Das Hölken-Haus an der Technikumstrasse in einem Bild aus dem Jahr 2000 vor dem Abriss (links) und das Geschäftsgebäude Eulachhaus, das heute an gleicher Stelle steht.

Fotos: PD, Johanna Bossart

Stadt gab das Gebäude Alpenrose an der Ecke Technikumstrasse/Lagerhausstrasse an Hölken ab und erwarb stattdessen das Haus an der Technikumstrasse 61. Der Preis für den Tauschhandel wurde auf 1,2 Millionen Franken veranschlagt. Hölken leistete zudem eine Tauschzahlung von rund 360 000 Franken.

Erst später kam der Verdacht auf, dass das Erdreich durch Altlasten verschmutzt sein könnte. Analysen bestätigten dies. Es wurden grosse Mengen von Perchloroethylen im Boden gefunden. Die Stadt musste das Areal daher in den Jahren 2004 und 2005 umfassend sanieren, bevor man an eine Überbauung denken konnte. Die Kosten für die Sanierung be-

liefen sich auf rund zwei Millionen Franken. Im Mai 2004 wurde die Liegenschaft Hölken für über eine Million Franken an die Lerch Immobilien AG verkauft. Zusammen mit der Immobilienfirma Colliers CSL AG hat sie das Geschäftshaus Eulachhaus realisiert. Dieses steht nun seit 2008 an besagter Stelle.

Stadt hat vorgeschossen

Im Eulachhaus eingezogen sind etwa die Immobilienverwaltung Wincasa, die Krankenkasse Visana sowie Arztpraxen. An die Altlasten erinnert nichts mehr. Doch die Frage, wer die Sanierung zahlt, bleibt ungeklärt. Die Stadt hat den gesamten Betrag vorgeschossen, stellt sich aber auf den

Standpunkt, der ehemalige Eigentümer Cuno Hölken müsse mindestens einen Anteil an den Kosten übernehmen.

Die Baudirektion hatte bereits einmal eine Kostenverteilung verfügt. Diese sah vor, dass Hölken den Grossteil der Kosten übernehmen müsste, über zwei Drittel. Stadt und Kanton wäre ein kleinerer Teil geblieben. Das Verfahren über die Kostenverteilung ist jedoch noch immer pending. Denn sowohl die Stadt als auch Hölken waren aus unterschiedlichen Gründen mit dem Kostenverteilungsentscheid nicht einverstanden und zogen ihn an den Regierungsrat weiter. Dieser hat im März 2015 über die Rekurse entschieden und die Sa-

che zur Klärung des Sachverhalts und zum neuen Entscheid an die Baudirektion zurückgewiesen. Die Stadt beschloss schliesslich, den Rückweisungsentscheid des Regierungsrats wegen der langen Verfahrensdauer beim Verwaltungsgericht anzufechten. Diese Beschwerde wurde jedoch abgewiesen. Nun liegt der Ball erneut bei der Baudirektion. Auf Anfrage heisst es dort nur, das Kostenverteilungsverfahren sei beim Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel) in Arbeit.

Die Sache angesichts der verstrichenen Zeit einfach auf sich beruhen zu lassen, kommt für die Stadt nicht infrage. «Wir werden auf jeden Fall drableiben», sagt Lena Ruoss, Leiterin der Baupoli-

zei. Dass sich solche Verfahren über Jahre hinziehen, sei nicht unüblich. «Der Fall ist rechtlich sehr kompliziert», sagt Ruoss.

Verursacher sind in der Pflicht

Grundsätzlich ist klar, dass die Verursacher für das Beseitigen von Altlasten aufkommen müssen. So wurde beispielsweise im Juli 2017 auch die Papierfabrik Horgen Holding AG verpflichtet, für die Sanierung von Papierschlammablagerungen im Zürichsee aufzukommen. Sie rekurrierte vor Baurekursgericht, blitzte aber ab. Es besteht also grundsätzlich Hoffnung, dass die Stadt Jahre nach der Sanierung irgendwann noch Geld von Cuno Hölken erhält. *Mirjam Fonti*

«Taliban ist nicht gleich Taliban»

HILFE Marlene Eggenberger ist für ein Hilfswerk 15 Tage durch Afghanistan gereist. Die Winterthurerin begegnete herzlichen Leuten, schönen, kargen Landschaften – und ihrer eigenen Angst.

Es war ein warmer, fast noch heisser Abend in der Provinz Daykundi im Herzen von Afghanistan. Marlene Eggenberger war zusammen mit drei Kollegen von der Afghanistanhilfe bei der Provinzgouverneurin zum Essen eingeladen. Wieder zurück bei ihrem Haus, plauderten sie noch eine Weile im Freien. «Auf einmal teilte uns die afghanische Partnerorganisation Shuhada mit, dass wir den Ausflug am nächsten Tag abblasen und stattdessen in der Nähe des Hauses bleiben sollten.» Der Weg sei nicht sicher, gewisse Leute hätten mitgeklagt, dass Ausländer vor Ort seien.

Auch die Autofahrt zum nächsten Projekt wurde gestrichen. Stattdessen reisten Eggenberger und ihre Kollegen mit einem Flugzeug der Vereinten Nationen. «Natürlich hatte ich Schiss», sagt sie. Aber bevor sie die Reise antrat, habe sie sich entschieden, den Partnern vor Ort zu vertrauen. «Den Entscheid macht man nicht mittendrin rückgängig.»

Am Anfang stand ein Film

Eggenberger ist vor eineinhalb Jahren zur Hilfsorganisation gestossen. Zuvor hatte sie knapp vierzig Jahre in der Sozialhilfe gearbeitet. Unter anderem verdankt ihr der Kanton Zürich das 2007 in Kraft gesetzte Gewaltschutzgesetz. Als sie im Fernsehen einen Dokumentarfilm über die Gründerin der Afghanistanhilfe, Vreni



Marlene Eggenberger besuchte letztes Jahr vor Ort Projekte der Afghanistanhilfe.

Foto: Madeleine Schoder

Frauenfelder, gesehen hatte, war für sie klar, dass sie beitreten wollte, wenn sie einmal mehr Zeit hätte.

Nach ihrer Frühpensionierung 2015 und einer Auszeit trat sie der Organisation bei, die es seit 30

Jahren gibt und für welche 10 Leute ehrenamtlich arbeiten. Besonders überzeugt habe sie die Tatsache, dass man mit Shuhada vor Ort eine stark verankerte Partnerorganisation habe. «Nur so können wir sicherstellen, dass die

Spenden ihrem Zweck entsprechend eingesetzt werden», sagt Eggenberger. Shuhada wurde 1990 von der afghanischen Ärztin Sima Samar gegründet. Die Zusammenarbeit mit der Afghanistanhilfe beruht auf einer engen

Freundschaft zwischen Frauenfelder und Samar. Shuhada hat in Afghanistan knapp 350 Mitarbeiter. Einen Schwerpunkt legt Samar auf die Befähigung von Frauen und Mädchen. Zu den von der Afghanistanhilfe finanzierten Projekten gehören Schulen, Waisenhäuser, Kliniken und Ambulatorien. Die Afghanistanhilfe treibt in der Schweiz die Mittel für die Projekte auf. Das jährliche Budget beträgt 600 000 bis 900 000 Franken.

Verhandeln mit den Taliban

Neben Shuhada hat man eine zweite Partnerorganisation, die im Paschtunengebiet im Südososten tätig ist. «Dorthin konnten wir nicht reisen, das wäre zu gefährlich gewesen», sagt Eggenberger. Auch die Shuhada-Projekte seien nicht immer sicher. Eine 2016 eröffnete Klinik musste im August 2017 bereits wieder schliessen, weil das Gebiet von den Taliban eingenommen wurde. «Jetzt warten wir ab, ob wir zurückkehren können oder ob wir die Klinik an einem neuen Ort aufbauen müssen.»

Für die Eröffnung einer Klinik oder einer Mädchenschule verhandelte Shuhada auch schon mit den Taliban. «Taliban ist nicht gleich Taliban. Manche sind zum Beispiel froh, wenn sie ihre Frau in eine gute Klinik bringen können für die Geburt», sagt Eggenberger. Auch wenn die Sicherheitslage schwierig sei, müsse man versuchen, den Menschen heute vor Ort eine Perspektive zu geben. Nur dann könne sich etwas ändern. *Deborah Stoffel*

«Inside Afghanistan»: Fotovortrag mit afghanischer Musik, 20. März, 19 Uhr, Alte Kaserne, Eintritt frei.

Tischtennis: Junge Talente gesucht

TURNIER Junge Talente und Anfänger können sich diesen Samstag in Veltheim an der School Trophy im Tischtennis messen. Vielleicht reicht es bis in den Schweizer Final.

Die Karrieren der besten Tischtennispieler der Schweiz haben alle gleich begonnen: an der School Trophy oder Schweizer Tischtennis-Schülermeisterschaft, wie sie früher hiess. Diesen Samstag ab 13.00 Uhr wird in Veltheim in der Turnhalle Schachen um den Winterthurer Sieg gespielt. Die erste Stufe auf dem Weg zum Schweizer Final und mit rund 2300 Teilnehmern die grösste Veranstaltung des Schweizerischen Tischtennisverbands (STT).

Auch Anfänger willkommen

Das ist die Gelegenheit für Schulhausprofis und verborgene Talente, erstmals Turnierluft zu schnupern und sich in einem der schnellsten Rückschlagspiele der Welt zu messen. Auch Anfängerinnen und Anfänger sind herzlich willkommen. Das Turnier, das der TTC Winterthur organisiert, ist offen für alle Schülerinnen und Schüler aus Winterthur und Umgebung, die am 1. 1. 2003 oder später geboren sind und noch nie im Besitz einer STT-Wettkampflizenz waren. *pew*

Anmeldung bis Mittwoch, 14. März: Namen, Wohnort und Geburtstag an nako@ttcwinterthur.ch. Weitere Informationen: www.ttcwinterthur.ch